

P Interview

"In Österreich herrscht Innovationsrückstau"



Werner H. Hoffmann gilt als führender Strategieexperte und Vermittler zwischen Wissenschaft und Wirtschaftspraxis. (c) Die Presse (Clemens Fabry)

01.04.2021 um 10:49

von **Madlen Stottmeyer**

folgen



Ohne Innovation werden wir arm, erklärt Ökonom Werner H. Hoffmann. Und, was Elon Musk am Erfinden hindert.

Die Presse: Die Geschichte des Kapitalismus beruht auf technologischem Fortschritt. Gemessen am Produktivitätswachstum verlangsamt sich dieser seit den 1970ern. Erfinden wir zu wenig?

Werner H. Hoffmann: Vielleicht nicht zu wenig, aber wir setzen Erfindungen zu wenig erfolgreich in Kommerzialisierung um. Viele kommerzialisierte Produkte und Dienstleistungen basieren auf Erfindungen von vor 40 bis 60 Jahren. Es gibt also einen erheblichen Verzug zwischen Invention und Innovation.

Wie sieht es in Österreich aus?

Speziell in Österreich haben wir einen Produktivitätsnachholbedarf. In den letzten Jahren gab es hier im internationalen Vergleich wenig Produktivitätssteigerung. Das Wachstum war unterdurchschnittlich und beruhte im Wesentlichen darauf, dass wir einfach mehr Erwerbstätige hatten. Zum Beispiel arbeiten mehr Frauen. Aber es sind keine substanziellen Produktivitätssteigerungen. Das zeigt: In Österreich herrscht ein Innovationsrückstau.

Wie löst man diesen Rückstau?

Viele Beobachter sind optimistisch, dass es uns in den nächsten Jahren besser gelingen wird, durch Innovation profitables Wirtschaftswachstum zu ermöglichen.

Inwiefern?

Es gibt zwei Megatrends: Digitalisierung und Nachhaltigkeit. Beide sind untrennbar mit Innovation verbunden. Nachhaltigeres Wirtschaften wird ohne Innovation nicht gehen. Insbesondere technologische Innovation ist wichtig. Wir müssen das Wirtschaftswachstum von nicht nachwachsenden Rohstoffen und Emissionen entkoppeln, wenn wir nicht in Armut versinken wollen. Also brauchen wir Innovation. Und die Digitalisierung wird ein wesentliches Mittel dafür sein.

Die Regierung will gerade Digitalisierung vorantreiben. Wer fördert Innovation besser, die Regierung oder die Wirtschaft?

Innovation muss von der Wirtschaft in enger Zusammenarbeit mit der Wissenschaft betrieben werden. Der Staat kann keine Innovation erzwingen. Er kann allenfalls in der Verwaltung innovativ sein. Der Staat kann unterstützen.

Wie soll er das machen?

Der Staat kann gute Rahmenbedingungen schaffen, deregulieren, Wissenschaft fördern, Steuer- oder Investitionsanreize setzen. In Österreich gibt es ein gutes Förderregime.

Zur Person

Werner H. Hoffmann (Jahrgang 1964) ist Vorstand des Instituts für Strategisches Management an der Wirtschaftsuniversität Wien. Zudem ist er Partner der Contrast EY Management Consulting und sitzt in mehreren Aufsichtsräten.

Am 28. Mai wird der Universitätsprofessor beim Wiener Strategieforum an der WU Wien auftreten, das in Kooperation mit der „Presse“ stattfindet.

Fördern Krisen wie eine Pandemie Innovation?

An sich ja. Krisen fördern Innovation, weil sie uns aus der Komfortzone locken. Schon Karl Popper hat einmal formuliert: Alles Leben ist Problemlösen. Dafür braucht es auch spannende, neue Probleme. Viele Erfindungen wurden aufgrund veritabler Krisen entwickelt. In Kriegen wurden viele technologische Innovationen durch das Militär losgetreten. Auch die Pandemie beflügelt Innovation.

Aber verhindert der Rückzug ins Häusliche nicht Kollaborationen und Kreativität?

Kurzfristig ja. Das ist ein spezielles Problem der Covid-19-Krise. In der Tat ist Isolation innovationsfeindlich. Innovation lebt von Vernetzung und breitem Diskurs. Es wäre schädlich, wenn wir uns nach der Pandemie weiterhin zurückziehen würden. Jede Art von Isolation, Nationalismus oder Protektionismus ist schädlich für Innovation. Ein positives Beispiel jedoch ist die schnelle Entwicklung mehrerer Impfstoffe.

Wie fördert man denn Innovation im Unternehmen?

Wenn man neue Erfolgspotenziale erschließen möchte, muss man Kundenprobleme lösen, besser lösen oder billiger lösen. Im Volksmund unterscheidet man zwischen Innovation und Routine. In Wahrheit muss die Innovationsarbeit paradoxerweise zur Routine werden. Dafür braucht es Infrastrukturen. Je größer ein Unternehmen, desto mehr Augenmerk muss man dem geben. Wenn zwei Leute ein Start-up gründen, brauchen die keine Institution dafür. Aber bei 2000 Mitarbeitern muss man sich gut überlegen, wie man Innovation verankert, steuert oder gar erzwingt.

Was ist der größte Fehler, den Unternehmen machen?

Der größte Fehler wäre, dem nicht genügend Aufmerksamkeit und Ressourcen zu widmen. Es passiert aber immer seltener. Früher wurde das dem Technikvorstand überlassen. Heute ist das Chefsache.

Oft wird etwas Tolles gefunden, aber der Sprung zur Kommerzialisierung nicht geschafft.

Da haben die Unternehmen dazugelernt. Innovation geschieht nicht im Elfenbeinturm, sondern meist in agiler Form, also kundennah, anwendungsorientiert und mit möglichst kurzen Rückkopplungsschleifen. So ist die Gefahr, dass der Markt sie nicht annimmt, viel geringer.

Elon Musk gilt als Erfinder unserer Zeit, verbrennt dafür aber viel Geld. Ist das gerechtfertigt?

Das ist radikale Innovation. Wir unterscheiden zwischen radikaler und inkrementeller Innovation. Um radikale Innovation gegen alle Widerstände durchzusetzen, braucht es starke Führungspersönlichkeiten. Wie wichtig das zerstörerische Element ist, hat schon Joseph Alois Schumpeter geschrieben. Ob es angemessen ist, bleibt eine Frage der Perspektive. So lange er sein eigenes Geld ausgibt, ist das seine persönliche Sache. Anders wird es, wenn Unternehmen börsennotiert sind, wie Tesla, und Anlegergelder investiert sind. Da wird auch ein Herr Musk lernen, dass man als Unternehmer, der hundertprozentiger Eigentümer ist, anders agieren kann, als jemand, der hunderttausend Miteigentümer, also die Aktionäre, hat.

Also tun sich Volleigentümer leichter mit radikalen Ideen?

Sie müssen weniger Abstimmung suchen und laufen weniger Gefahr, rechtlich zur Verantwortung gezogen zu werden, wenn es daneben geht. Wir wissen, wie die Welt ist. Wenn es gelingt, wird man gefeiert, und Elon Musk ist der Superstar. Geht es daneben, ist er der größte Verbrecher, der die Milliarden der Anleger verspekuliert hat. Dann schreien alle nach Aufsichtsrat, Wirtschaftsprüfer und dem lieben Gott.

Im 9. Jahrhundert war es das Schwarzpulver, im 15. Impfstoffe und im 19. Jahrhundert die Lokomotive. Was wird die große Erfindung des 21. Jahrhunderts?

So etwas kann man nur ex post sagen. Spannend ist der Biochemiebereich, z. B. bei Biochips. Sehr viel Potenzial sehe ich auch in Quanten-Computing und -kryptographie.

Economist-Briefing von Hanna Kordik: Jetzt zum Newsletter anmelden

Economist-Leiterin Hanna Kordik analysiert und kommentiert jeden Samstagmorgen die Entwicklung der heimischen und internationalen Wirtschaft.

E-MAIL